

## Universität, Buchdruck und Buchhandel in Wittenberg, vornehmlich im 16. Jahrhundert

Hans Lülfiing

Unter den Gesichtspunkten der Geschichte des Buchdrucks und des Buchhandels gesehen, fällt die Gründung der kursächsischen Landesuniversität Wittenberg in eine Zeit, in der sich in diesen Kultur- und Gewerbebezügen eine neue Epoche vorbereitete. Äußerlich wird diese Weiterentwicklung des Buchwesens durch den Übergang zu vergleichsweise großen Auflagen und damit zur Massenverbreitung einer inhaltlich zu einem erheblichen Teil volkstümlichen Literatur gekennzeichnet. Die traditionellen mittelalterlichen Großformate, die die Frühdruckzeit von Gutenberg bis Koberger und Froben charakterisiert hatten, werden durch die handlichen Kleinformate abgelöst. Mindestens für Deutschland bedeutet diese Epoche die endgültige Durchsetzung des gedruckten Buches und damit eine weitgreifende Ausdehnung der gesamten Buchkultur. Gleichzeitig aber vollzieht sich ein Niedergang der großen künstlerischen Typographie, wie sie aus den Zeiten Gutenbergs und Schöffers überliefert war. Auch die esoterische bibliophile Buchkunst des maximilianischen Kreises und des deutschen Renaissanceholzschnitts der Dürer, Hans Weiditz, Hans Holbein, Virgil Solis, Cranach u. a. vermag diese Umwandlung nicht mehr aufzuhalten.

Man hat in der jüngeren Forschung durchaus mit Erfolg versucht, diese Entwicklung, die sich so eigenartig zwischen das Buchwesen der Gotik des 15. Jahrhunderts und des Frühhumanismus einerseits und die Buchkultur des Barock andererseits einschleibt, und die doch selbst in ihrer künstlerischen Eigenart keineswegs aus der deutschen Renaissance adäquat zu erklären ist, auf ihre kultur- und sozialgeschichtlichen Ursachen zurückzuführen. Die deutsche Reformation Martin Luthers und die sich mit ihr sehr bald verknüpfenden sozialen Bewegungen des Bauernkrieges und der Wiedertäufer wurden als wesentliche Triebkräfte auch der buchgewerblichen Entwicklung erkannt. Es erwies sich auch auf diesem Sondergebiete, daß die Reformation weit mehr als eine Kirchen- und Glaubensbewegung war, daß in ihren primär religiösen Erscheinungen alle Lebenskräfte des Volkes integrierten und neuen Formen zustrebten.

Wittenberg, die Stadt Luthers, der Ausgangspunkt und das jahrzehntelange Zentrum der reformierten Bewegung, mußte um so mehr in das Blickfeld auch der buchgeschichtlichen Forschung rücken, als es durch die große Zahl von Druckereien und Drucken sich gerade für die entscheidenden Jahrzehnte der Reformationsgeschichte als einer der bedeutendsten Druck- und Verlagsorte Deutschlands erwies. So ist denn die Geschichte des wittenbergischen Buchdrucks im 16. Jahrhundert in erster Linie als Geschichte des Reformationsdrucks behandelt worden und hat reiche Ergebnisse für die allgemeine Geschichte des Buchdrucks und für die Literaturgeschichte geliefert. Da die Leucorea die Hochschule der Reformatoren war, ist ihre Rolle in diesen buchgeschichtlichen Zu-

sammenhängen in der einschlägigen Literatur mit mannigfachen Einzelbemerkungen behandelt worden. Es erscheint angezeigt, diese zum Teil älteren Forschungsergebnisse hier nach Möglichkeit zusammenzufassen und auszuwerten<sup>1)</sup>.

Am Anfang sowohl der Universitätsgeschichte als auch der lokalen Buchdruckgeschichte Wittenbergs steht der Plan, die Ausstattung der Universität durch Berufung eines Buchdruckers zu vervollständigen. Als Förderer dieses Planes tritt uns im Jahre 1502, dem Gründungsjahre der Universität, Martin Pollich von Mellerstadt entgegen. Er gehörte seit Jahrzehnten als Leibarzt und palästinensischer Reisebegleiter Friedrichs des Weisen zur gelehrten Umgebung des Kurfürsten. An der Universität Leipzig, wo er als Mediziner wirkte, war er als Vertreter der humanistischen Richtung und einer fortschrittlicheren Wissenschaft hervorgetreten und hatte sich dabei, der weitverbreiteten Sitte der Zeit entsprechend, in einen hitzigen Streit mit der älteren scholastischen Gelehrtenpartei verwickelt. In einer venerologischen Kontroverse mit seinem Fachkollegen Simon Pistoris und dem Theologen Konrad Wimpina hatte er mehrfach Streitschriften publiziert und dabei vermutlich die Bedeutung des Buchdrucks für den geistigen Kampf an den Universitäten der Zeit kennengelernt. Mellerstadts Aufmerksamkeit richtete sich auf den Drucker Wolfgang Schenck in Erfurt. Dieser druckte dort wahrscheinlich seit 1499 wissenschaftliche Werke und ist seit 1502 an der Universität Erfurt immatrikuliert gewesen. Er ist einer der gelehrten, universitätsangehörigen Drucker, denen wir in der Frühgeschichte des Buchdrucks häufiger begegnen. Er stand im humanistischen Lager und ist einer der ersten Drucker, die in Deutschland griechische Typen verwenden. Die Berufung Schencks nach Wittenberg kam aus unbekanntem Gründen nicht zustande. Wie die Unternehmungen der führenden Kreise der neuen Universität, so stand auch Mellerstadts Plan ganz im Zeichen des Humanismus.

Dieselben Faktoren, die humanistischen Kräfte der Universität, waren es, die noch im Gründungsjahre den ersten Drucker wirklich nach Wittenberg holten. Es war Nicolaus Marschalk. Auch er kam aus dem humanistischen Erfurt und erscheint im Wintersemester 1502—1503 als *artium magister et utriusque juris baccalaureus* in den wittenbergischen Matrikeln. Er war einer der führenden Humanisten im nördlichen Deutschland. In Erfurt hatte er mit Schenck zusammengearbeitet. In Wittenberg, wo er 1504 zum Doktor der Rechte promovierte, legte er das Hauptgewicht auf das akademische Lehramt. Er las Jurisprudenz und vor allem *Humaniora*. Die Anfänge des Griechischen an der Universität gehen auf ihn zurück. So wurde er zum „Bannerträger des Hellenismus“ in Wittenberg. Den Buchdruck betrieb er kaum gewerblich, sondern als Privatdruckerei, in der er eigene und Schriften seiner Fach- und Gesinnungsgenossen Mellerstadt und Petrus Ravennas verlegte. Aus seiner Presse ging auch jene *Oratio* über das Urteil des Paris von 1503 hervor, mit der in Wittenberg zum ersten Mal homerisches Griechisch gedruckt wurde.

Humanist auch in der Unstete des Lebens, verließ Marschalk bereits 1505 die Leucorea, um sich als Diplomat in mecklenburgischen Diensten dem praktischen Leben der emporstrebenden Landesfürstentümer zu widmen. Die Druckerpresse hinterließ er seinem humanistischen Schüler Hermann Trebelius, einem Freunde Huttens. Dieser druckte bereits 1504 nochmals ein *Judicium Paridis* und dann vor allen Dingen die *Ἐισαγωγή πρὸς τῶν γραμματικῶν* mit dem lateinischen Nebentitel *Elementale introductorium in idioma Graecum*, unter Benutzung einer Ausgabe, die Schenck und Marschalk bereits 1501 in Erfurt veröffentlicht hatten. Mit dieser für den akademischen Unterricht bestimmten griechischen Grammatik kündigen sich auf dem Gebiete des Buchdrucks die für die Universität Wittenberg im 16. Jahrhundert charakteristischen pädagogischen Tendenzen

an, die bald darauf im Werke des „Praeceptors Germaniae“, Philipp Melancthon, gipfeln sollten. Dieses Lehrbuch erlangte rasch weite Verbreitung. Rhau-Grunenberg hat es dann 1511 und nochmals 1513, um Lesestücke mit lateinischen Interlinearversionen vermehrt, erneut aufgelegt. Als 1506 die Pest die Universität vorübergehend nach Herzberg (Elster) vertrieb, zog sich Trebelius in ein schulisches Lehramt nach Eisenach zurück, wo er weiterdruckte. Damit endet die kurze Periode der Privatdruckerei an der Universität Wittenberg.

Inzwischen hatte aber die offizielle Universitätspolitik sich der Frage der Berufung eines Buchdruckers nach Wittenberg erneut angenommen. Der erste Dekan der Artistenfakultät, der Augustiner Sigismund Epp, hatte angeregt, einige scotistische Schriften für die Zwecke und auf Kosten der Universität drucken zu lassen. Epp gehörte zu jenem Kreise von Augustinermönchen, die der Generalvikar des Ordens, der Sachse Johann von Staupitz, als Mitbegründer der Universität dieser zugeführt hatte. In der Person Epps werden die älteren, konservativen wissenschaftlichen Tendenzen an der Leucorea auch druckgeschichtlich wirksam. Von Amts wegen griff Kurfürst Friedrich der Weise in seiner bedachtsamen und gründlichen Art den Antrag, der Universität eine „gemeine Druckerei“ zu verschaffen, auf und setzte 1503 eine Kommission ein, der unter anderem auch Mellerstadt angehörte. Man berief in der Person des Baccalaureus Wolfgang Stöckel aus Leipzig wiederum einen gelehrten Drucker an die Universität. Seinen Auftrag erfüllte Stöckel, indem er zwei zeitgenössische philosophische Lehrbücher der scotistischen Schule, den Kommentar zum aristotelischen Organon von Petrus Tartaretus (der 1490 Rektor der Sorbonne gewesen war) und desselben Expositio über die Summula des Petrus Hispanus druckte. Bei der Expositio philosophiae necnon metaphysicae Aristotelis des Tartaretus (1504) zeichnete Epp als Herausgeber. Die Tartaretus-Ausgaben wurden von der Artistenfakultät selbst vertrieben. Bei diesem vereinzelt Ansatz eines universitätseigenen Buchhandels blieb es. Daneben druckte Stöckel noch Schriften des Petrus Ravennas und des zeitgenössischen italienischen Karmelitergenerals Baptista Mantuanus. Noch im Jahre 1504 kehrte er nach Leipzig zurück, wahrscheinlich, wie Gustav Bauch a. a. O. vermutet, weil er mit seiner Arbeit in Wittenberg nicht zufrieden war. Die tiefere Ursache dafür, daß auch dieser Versuch, eine Universitätsdruckerei zu errichten, scheiterte, dürfte in der Bindung Stöckels an die scotistische Richtung zu suchen sein. Der augustinische Scotismus wurde von einem großen Teil der Studentenschaft abgelehnt und führte zeitweilig zu einem Rückgang der Besucherfrequenz der Leucorea. Erst die weitere Ausbreitung der occamistischen und humanistischen Tendenzen und in deren Gefolge der Durchbruch der Reformation zog den großen Aufschwung der jungen Universität nach sich. Von Anfang an erwies sich auch die Mehrzahl der Drucker den neueren Richtungen zugetan. Folgerichtig entwickelte sich im wittenbergischen Milieu hieraus ihre innere Einstellung zur Reformation.

Die Professoren bedienten sich einstweilen eines der bedeutendsten gewerblichen Drucker in Leipzig, Martin Landsberg, um ihre Schriften zum Druck zu bringen. Diesem erschienen solche Aufträge und der Universitätsbetrieb in Wittenberg wichtig genug, um dort einen Buchladen einzurichten.

Die dauernde Niederlassung eines gewerblichen Druckers wurde zwar zunächst durch die Pest-Epidemie verhindert, aber sie war dann doch die gegebene Lösung, um die buchgewerblichen Bedürfnisse der jungen Universität zu befriedigen. Mit dem Wiedereintritt geordneter Verhältnisse läßt sich jener lange Zeit nur unter dem Namen Grunenberg bekannte Drucker in Wittenberg nieder, dessen eigentlicher Name Rhau ist und der deshalb nach dem Vorgange Johannes Luthers zweckmäßigerweise Rhau-Grunenberg



*Buchdrucker Georg Rhau*

genannt wird. Er kam von Erfurt im selben Jahre (1508), in dem auch Martin Luther nach Wittenberg übersiedelte. Möglicherweise hatte Staupitz bei dieser Gelegenheit auch den Drucker nach Wittenberg berufen. Es fällt in diesem vermutbaren Zusammenhang auf, daß Rhau-Grunenberg zeitweise (belegbar ab 1512) im Augustinerkloster druckte.

Anfänglich verbleibt die Druckertätigkeit Rhau-Grunenbergs im engsten Zusammenhange mit der Universität und dem akademischen Lehrbetrieb. Er druckte Textausgaben für den Vorlesungsbedarf mit weitem Durchschuß zwischen den Zeilen für Eintragungen der Hörer. Er bediente sich dabei des von Marschalk hinterlassenen Typenmaterials. In Karlstadts *Distinctiones Thomistorum* (1508) gebraucht er erstmals in Wittenberg hebräische Lettern. Aber er steht damit nicht auf der Höhe der Technik

seiner Zeit, denn er verwendet für das Hebräische noch hölzerne Typen, während man in Köln, Nürnberg, Augsburg, Hagenau längst mit hebräischen Metalltypen druckte. Daneben veröffentlichte er die *Praecepta Isocratis* in der Ausgabe Rudolf Agricolas (ebenfalls 1508), die *Tusculanen Ciceros* (1510), die erwähnte griechische *Ἐισαγωγή* von 1511, Homers *Batrachomyomachia*, *Philymno interprete* (1513) und manche neulateinische gelehrte Lyrik, die in der Aura der humanistischen Universität entstanden war.

Literargeschichtlich und soziologisch gesehen bleibt diese Produktion in ihren bewußtseinsbildenden Auswirkungen innerhalb der Grenzen des akademischen Publikums. Die Tätigkeit des Druckers bewegt sich, zumal das Gewerbe in dieser Zeit auch in Wittenberg noch an keine Zunftordnung gebunden ist, im Umkreis der im spätmittelalterlichen Sinne als Körperschaft in Erscheinung tretenden Universität. Inzwischen aber traten jene Ereignisse ein, die die Wandlung der *Leucorea* zur Universität der deutschen Reformationsbewegung vorbereiteten. 1516 beginnt der Prof. D. theol. Martin Luther für den Druck zu schreiben und zu publizieren. Er bedient sich dabei sogleich der deutschen Sprache. Rhau-Grunenberg druckt für ihn 1516 erstmals die „*Theologia Deutsch*“, der 1518 und nochmals 1520 eine vollständige Ausgabe dieses mystischen Textes folgen. 1517 aber eröffnete Luther mit dem Einblattdruck der 95 Thesen, plakatiert an der Schloßkirche zu Wittenberg, den weltbewegenden, revolutionären Kampf.

Wahrscheinlich war dieser Plakatdruck der 95 Thesen auch aus der Presse Rhau-Grunenbergs hervorgegangen. Nun wird dieser der bevorzugte Drucker Luthers in den Sturmjahren der Reformation. Neben Luther tauchen nur noch wenige andere Autoren, wie etwa Melanchthon und Karlstadt, bei ihm auf. Von den auswärtigen Parteigängern der Reformation ist es Hutten, dessen „*Nemo*“ 1518 von Rhau-Grunenberg gedruckt wird. Die akademischen Lehrbücher treten zurück. Johannes Boschensteins „*Hebraicae grammaticae institutiones*“ von 1518 ragen noch hervor. So bleibt nunmehr Rhau-Grunenberg der erste große Reformationsdrucker, bis sich sein Wirken um 1524 bis 1525, möglicherweise wegen Krankheit, allmählich verliert.

Aber des Reformators und Professors Luther und seiner Anhänger literarische und agitatorische Tätigkeit war rasch über die Leistungsfähigkeit dieses Druckers hinausgewachsen, zumal Rhau-Grunenbergs Offizin in ihrer technischen Einrichtung sich auf die Dauer für die weltbewegenden Zwecke dieser literarischen Produktion als unzulänglich erwies. Der Typenschatz war beschränkt. Da Marschalks alte Lettern allmählich unbrauchbar wurden, konnte diesem Mangel auch nicht dadurch abgeholfen werden, daß sich

Rhau-Grunenberg 1517 eine neue Antiqua zulegte. Schriftbild und Satz blieben unbefriedigend. Dennoch ist Rhau-Grunenberg derjenige gewesen, der die typographische Vorausleistung für den Durchbruch der Reformation vollbracht und so vom Buchgewerbe aus dazu beigetragen hat, die große Kampfperiode der Universität Wittenberg, in der sie ihren Weltruf gewann, heraufzuführen.

So hielten denn die Reformatoren, bei denen allein jetzt an der Universität Wittenberg auch in diesen Dingen die Initiative lag, Umschau nach neuen leistungsfähigen Druckern. Wie schon im Falle der Berufung Stöckels und der Druckaufträge an Martin Landsberg ging ihr Blick nach dem benachbarten Leipzig, obwohl diese Stadt, zumal unter dem die vorwärtsdrängenden

geistigen Kräfte eher niederdrückenden Regime Georgs des Bärtigen, noch lange nicht jene Rolle im Buchwesen spielte, mit der sie dann 100 Jahre später Wittenberg endgültig in den Schatten stellen sollte. In Leipzig überragte Melchior Lotter d. Ä. als Inhaber der 1487 von Kunz Kachelofen begründeten Druckerei an Leistungsfähigkeit und Vielseitigkeit alle anderen Offizinen. Er war einer der großen Geschäftsleute im Druckgewerbe der Zeit und hatte ohne Bedenken gleichzeitig Schriften für und gegen Luther gedruckt. Jetzt schickte er im Einverständnis mit Luther seinen Sohn Melchior Lotter d. J. nach Wittenberg, der dort 1519 zunächst im Hause Cranachs seine Druckerei eröffnet. Er ist neben Rhau-Grunenberg der bevorzugte Drucker Luthers geworden, bis ihn das persönliche Vergehen einer Amtsanmaßung und Menschenmißhandlung nach Magdeburg vertreibt. Es ist schwer möglich, ihm einzelne Drucke mit Sicherheit zuzuweisen, da die Angaben in den Büchern selbst sehr unzulänglich sind.

Mit Melchior Lotter d. J. setzt ein Zustrom von Druckern nach Wittenberg ein. Wo bisher im Schatten der Universität und im Dienste ihres akademischen Lehrbetriebes nur einzelne Drucker eine unbeständige Produktion entwickelt hatten, breitet sich jetzt ein Gewerbe aus, das gleichzeitig mehreren Offizinen Raum gibt. In Verbindung mit der Reformationsbewegung entwickelt sich eine buchgewerbliche Konjunktur. Auch eingessene Wittenberger ergreifen diese wirtschaftlichen Möglichkeiten. So begründet 1523 der Maler Lucas Cranach zusammen mit dem unternehmungsfreudigen Goldschmied, Fuhrwerks- und Gasthofsbesitzer Christian Döring eine Druckerei. In dieser erscheint 1524 die bekannte Sendschrift Luthers „An die Ratsherren aller Städte“. 1525 geben sie ihre Offizin wieder auf. Bei ihnen arbeitete vermutlich vorübergehend Joseph Klug, der aber auch schon seit 1523 als selbständiger Drucker auftritt. In des Matthäus Aurogallus *Compendium hebraeae grammatices* druckte er als erster in Wittenberg Hebräisch mit Metalltypen. Seine Tätigkeit läßt sich bis 1552 hin verfolgen. Von den mit Wittenberg besonders verbundenen Autoren druckt er Schriften von Bugenhagen, Melancthon, Cruciger, Justus Jonas, Andreas Hügel. Neben akademischen Schriften pflegte er auch den Druck politischer Tagesliteratur.

Bei dieser breiten Entwicklung des Gewerbes fand auch Karlstadt, als er sich von Luther trennte, in Wittenberg vorübergehend seinen eigenen Drucker. Es war Nickel Schirlentz. Er ist von 1521—1546 in Wittenberg nachweisbar. Jedoch druckt er auch seit 1522 für Luther. An kleineren Druckern treten bis gegen 1550 außerdem auf: Michael Lotter (1523—1528), Hans Weyß (1525—1539), Hans Bart (1527),



*Buchdrucker Melchior Lotter*

die beiden Peter Seitz (1536—1578), Hans Frischmut (1539—1540), Vitus Creutzer (1541—1563), Hans Krafft (oder Crato), Zacharias Krafft, Mag. Johann Krafft (1549—1615). Für das gesamte 16. Jahrhundert nennt Ephraim Gottlob Eichsfeld a. a. O. 30 einzelne Drucker.

Bei einer solchen lebensvollen Entwicklung nimmt es nicht wunder, daß sich auf dem Boden des reformatorischen Wittenberg nunmehr zwei Druckerpersönlichkeiten entfalten, die durch ihr typographisches Werk überlokale Bedeutung für die allgemeine Geschichte des Buchdrucks erlangten. Der eine dieser Drucker ist Georg Rhaw. Er wurde 1488 in Eisfeld im südlichen Thüringen geboren und ist möglicherweise ein Verwandter Rhau-Grunenbergs. 1518 finden wir ihn als Baccalaureus der Philosophie an der Universität Leipzig. Seine Begabung wendet sich zunächst ganz der Musik zu. 1519 ist er Kantor an der Thomasschule in Leipzig und leitet bei der Disputation zwischen Luther und Eck auf der dortigen Pleißenburg die Musikaufführung. An diese Tätigkeit als ausübender Musiker knüpft sich in Wittenberg, wo er seit 1525 druckt, seine bedeutende Arbeit als sachkundiger Drucker vieler musikalischer Werke. Es finden sich darunter Sammelwerke, die heute oft unsere einzige Quelle für die Musik des 16. Jahrhunderts sind. Darüber hinaus ist auch seine Offizin engstens mit dem Wirken Luthers verbunden. Rhaw ist der Erstdrucker des Großen Katechismus von 1529 und der Confessio Augustana von 1531. Daneben erscheinen als Autoren seiner Druckwerke viele der angesehensten Mitglieder des Gelehrten- und Reformatorenkreises im damaligen Wittenberg: Johannes Agricola, Bugenhagen, Melanchthon, Nikolaus Amsdorf, Justus Jonas, Caspar Adler (Aquila), Georg Major, Georg Spalatin. Auch Schulbücher und politische Traktate gehen aus seiner Offizin hervor, die noch über seinen Tod (1548) hinaus bis 1565 weiter besteht.



*Buchdrucker Johannes Lufft*

Hans Lufft aber ist der große Reformationsdrucker schlechthin geworden. Über den Entwicklungsgang des 1495 an einem uns unbekanntem Ort geborenen Mannes wissen wir nichts. Seit 1522 oder Anfang 1523 ist er in Wittenberg. Noch im selben Jahre 1523 beginnt er zu drucken. Seine großen Druckleistungen, die seinen Ruf begründeten, sind die vollständige Lutherbibel von 1534, die er dann immer wieder auflegte, und die 1539 begonnene, 1548 erneut aufgenommene erste Gesamtausgabe der Schriften Luthers. Daneben druckte er Schriften von Melanchthon, Bugenhagen, Johannes Agricola, Justus Jonas, Caspar Cruciger, Georg Major, Andreas Aurifaber und darüber hinaus aus dem Kreise der Parteigänger der Reformation in ganz Deutschland. Sein späteres Schaffen spiegelt bereits die Auflösung der Reformationsbewegung, und der allmähliche

Rückgang seiner Druckerei ist engstens mit dieser Entwicklung verbunden. Seine Offizin wird den theologischen Streitigkeiten, die nach Luthers Tode ausbrechen, dienstbar. Er druckt 1568—1573 philippistische Schriften. Zwar hielt sich Lufft persönlich den kryptokalvinistischen Streitigkeiten gegenüber auch schon vor der Aufstellung der Konkordienformel in ruhiger Haltung abseits, aber als 1574 an der Universität die Orthodoxie siegt, ist seine große Zeit vorüber. Seine Druckertätigkeit läßt sich noch bis 1580 verfolgen. Sie nimmt aber an Umfang und Qualität beständig ab. Es kennzeichnet Luffts entscheidende Bedeutung für die Geschichte des wittenbergischen Buchdrucks, daß, als er 1584 stirbt, der allgemeine Niedergang des dortigen Buchgewerbes deutlich erkennbar wird.

Lufft stand bei seiner bedeutenden und ausgedehnten Tätigkeit, die ihm als Drucker ein eigenes Gewicht in der reformatorischen Bewegung gab, nicht mehr in dem engen Verhältnis zur Universität, wie die ihm vorangehenden kleineren Drucker, die zumindestens der Sache nach Universitätsdrucker gewesen waren. Er war der Universität nicht inkorporiert, sondern Bürger der Stadt und deren Ratsmitglied. Er war gewerblicher Druckherr im Stile der Zeit. Dennoch diente er durch sein typographisches Werk so gut wie ausschließlich der Universität und der von ihr ausgehenden Reformationsbewegung. Wie es damals noch seit der Frühdruckzeit besonders bei guten und gewissenhaften Druckern gebräuchlich war, verband er sich mit gelehrten Korrektoren, um zu einer philosophisch und inhaltlich einwandfreien Textgestaltung seiner Drucke zu gelangen. Indem er sich zunächst Caspar Cruciger, der als *summus corrector officinarum librarium* auch in dieser Hinsicht in Wittenberg einen allgemeinen guten Ruf genoß, dann Georg Rörer und, als dieser nach dem für Wittenberg unglücklichen Ausgang des Schmalkaldischen Krieges 1551 die Stadt verließ, zuletzt Johann Christoph Walther als leitende Korrektoren verschrieb, stellte er eine andere enge Verbindung seiner Druckerei zum wissenschaftlichen Leben der Universität her. Als Walther 1574 nach der Niederlage der Philippisten, denen er-angehangen hatte, seine Tätigkeit aufgibt und ins Pfarramt geht, ohne einen adäquaten Nachfolger zu finden, wird auch von dieser Seite her das nahende Ende der großen Epoche Luffts und Wittenbergs als Druckstadt deutlich.

Die allgemeine und die spezifisch wittenbergische Bedeutung der Offizin Hans Luffts beruht nicht minder auf ihren technischen und künstlerischen Leistungen. Die Blütezeit der Typographie Luffts liegt in den Jahrzehnten zwischen 1525 und 1560. Lufft besaß damals mindestens 6 Pressen. Da er imstande war, große Auflagen rasch zu drucken, muß man annehmen, daß er unter den damaligen Arbeitsbedingungen wenigstens 2 Gesellen an jeder Druckpresse beschäftigte. Der technische Leistungsstand war so gut, daß unter diesen Gehilfen Männer waren, die sich später einen selbständigen Ruf als Drucker schufen, so Peter Schmidt (Fabricius), der in Mühlhausen in Thüringen druckte, und Ambrosius Fritzsche, der spätere Erstdrucker in Görlitz. Das Typenmaterial, vor allem die für die deutschsprachigen Reformationsdrucke so wichtigen deutschen Schriften, genossen großen Ruf. Den Buchschmuck, die Holzschnitte, Bordüren und Initialen lieferten ihm die ersten Künstler der Zeit, vor allem natürlich Lucas Cranach selbst, daneben der Meister M.S., Virgil Solis, Hans Brosamer, Gottfried Leigel, Georg Lemberger, Lucius von Kronstadt. Ferner wurden Nachbildungen von Holzschnitten Dürers u. a. verwendet. Es darf nicht übersehen werden, daß die heiteren, weltoffenen Renaissanceformen dieser Buchkunst oft im Widerspruch zu dem mittelalterlich gotisierenden theologischen Inhalt der Bücher stehen. Die Frage bleibt offen, ob man in diesem Stilbruch einen wittenbergischen Provinzialismus und eine Folgeerscheinung der geschäftstüchtigen Unbedachtsamkeit des Unternehmers Lufft oder zugleich einen Ausdruck der Widersprüche und Übergänge zwischen Mittelalter und Moderne sehen soll, die auch sonst im Werke Luthers und im 16. Jahrhundert nicht zu verkennen sind. Die Druckstöcke blieben oft Eigentum der Holzschneider, wie es z. B. bei Cranach der Fall war, und wurden von Lufft und anderen Druckern nur entliehen. Auf Verlangen des Kurfürsten August ersetzte Lufft 1561 in den Bibeldrucken das bisher gebrauchte Holzschnittbildnis des Fürsten durch einen Kupferstich und leitete damit noch den um 1560 allgemeiner bemerkbar werdenden Übergang von der Holzschnitt- zur Kupferstich-Illustration ein. Aber er hat sich dieser moderneren Entwicklung nicht mehr eigentlich angeschlossen, sondern verzichtet in seiner letzten Periode meist auf den Buchschmuck, somit auch auf diesem Gebiete die Erschöpfung dokumentierend.

Der Holzschnitt ist die vorherrschende Illustrations- und Schmucktechnik der wittenbergischen Typographie in dieser Periode gewesen. Im Schriftbild bestimmen Fraktur und Schwabacher die deutschsprachigen wittenbergischen Reformationsdrucke.

Die kultur- und sozialgeschichtliche Hauptleistung dieser Reformationsdrucker besteht darin, daß sie die von der Universität ausgehende und in der Person der führenden Reformatoren mit dieser Hochschule lebendig verknüpften reformatorischen Bewegung im ganzen Volke verbreiten halfen, daß sie ihr so eine rasche Breitenwirkung verschafft haben, wie es ohne die Arbeit der Druckerpressen kaum möglich gewesen wäre. An dieser Leistung wuchs aber auch ihre typographische Technik. Zwar blieb der Produktionsvorgang nach wie vor an die von Gutenberg entwickelte hölzerne Druckpresse gebunden. Der Betrieb blieb handwerklich, wenn er sich auch durch die Aufstellung einer größeren Anzahl von Pressen, beispielsweise bei Lufft, mit Abstand ähnlich wie bei Koberger in Nürnberg, manufakturrellen Formen näherte. Dennoch wurden unter den besonderen Bedingungen, die die Reformationsbewegung auch wirtschaftlich schuf, in den Offizinen Wittenbergs Produktionsweisen entwickelt, die einen bedeutenden Fortschritt des Buchgewerbes überhaupt darstellten. Die in weiten Schichten des deutschen Volkes und in fast allen Gegenden Deutschlands begeisterte und erregte Aufnahme der Reformation ließ eine ungemein starke Nachfrage nach den Schriften der Reformatoren entstehen, zumal sie in deutscher Sprache dem Volke allgemeinverständlich dargeboten wurden. Es entwickelte sich ein Bedarf und für die wittenbergischen Druckereien ein Markt von einer bisher im Buchgewerbe nie geahnten Größe und Aufnahmefähigkeit. Nachhaltig beeinträchtigt wurde diese Konjunkturlage für die Wittenberger durch die besonderen sozialen und juristischen Verhältnisse im damaligen Buchgewerbe. Es gab, da sich die Buchdrucker eher als Künstler im Sinne der Renaissance denn als Handwerker betrachteten, noch keine Anpassung an die herrschende Zunftorganisation des Handwerks und damit keinen korporativen gesellschaftlichen Schutz. Es gab aber auch kaum einen wirksamen Urheberrechtsschutz, da das kaiserliche und das kursächsische Privilegienwesen erst in den Anfängen seiner Ausbildung stand. Der Nachdruck blühte allwärts und bedeutete für die wittenbergischen Drucker eine harte Konkurrenz. Der frühkapitalistische Wettbewerb nahm anarchische Formen an. Luther protestierte zwar gegen diesen Nachdruck, teils aus Rücksicht auf seine buchgewerblichen Mitarbeiter in Wittenberg, teils um gegenüber allzu lässigen und gewinnsüchtigen Nachdruckern den authentischen Wortlaut seiner Schriften zu sichern. Aber da der Nachdruck andererseits ein Mittel zur raschen Verbreitung seiner Ideen war, sah er gerade in den Sturmjahren seines Wirkens in ihm ein gutes Propagandamittel. Die wittenbergischen Drucker versuchten nun in dieser Lage durch Verbesserung ihrer Produktion die Nachdrucker vom Markt zu verdrängen. Durch rascheste Herstellung großer Auflagen wollten sie den deutschen Buchmarkt allein beherrschen. So kamen sie in ihren Offizinen zur sog. Schnellarbeit, wie Johannes Luther dieses technische Verfahren bezeichnet hat. Entgegen der bis dahin geübten Praxis ließ man vom Manuskript durch mehrere Setzer in paralleler Arbeit mehrfachen Satz herstellen, den man dann gleichzeitig in die Pressen gab. Durch diesen Paralleldruck konnte man in derselben Zeit mindestens doppelt so hohe Auflagen ausdrucken. Die Setzer arbeiteten dabei nach Zeilendiktat, was eine genaue Berechnung der Zeilen am Manuskript voraussetzte. Ergaben genauere Nachrichten über den zu erwartenden Bedarf die Möglichkeit oder Notwendigkeit einer Erhöhung der Auflage während des Druckes, so wurden die ersten Bogen, die schon ausgedruckt waren und deren Satz dann meist schon abgelegt war, erneut gesetzt und nun die fehlenden Exemplare nachgedruckt, während die späteren Bogen vom alten

Satz gleich in der gewünschten erhöhten Zahl abgezogen wurden. So entstehen die sog. Zwitterdrucke und Ergänzungsdrucke. Allerdings verführte diese Schnellarbeit gelegentlich dazu, weniger durchdachte Methoden anzuwenden und im Bestreben, den Nachdruckern zuvorzukommen, die Herstellung zu überhasten. Man wartete die Korrektur nicht ab, sondern druckte vom unkorrigierten Satz. Trafen dann während des Druckes die Fahnen vom Korrektor ein, so wurde vom eilig korrigierten Satz weiter gedruckt, wobei es natürlich vorkam, daß auf demselben Bogen der unkorrigierte Schöndruck dem korrigierten Widerdruck gegenüberstand. Ein solches Verfahren führte zu einer bedenklichen Qualitätsminderung der Produktion, doch mag es Ausnahme geblieben sein.

Dieselben Bedingungen der Universitäts- und Reformationsgeschichte, die Wittenberg zu einem Vorort des Buchdrucks in Deutschland werden ließen, veranlaßten auch die Entstehung eines bedeutenden Buchhandels neben und in Verbindung mit dem Buchdruckwesen der Stadt. Generell mußte der Buchhandel an der stark besuchten Universität eine sichere wirtschaftliche Stütze finden. Bei dem lebhaft entwickelten, neue Bahnen beschreitenden Buchdruck blühte vor allen Dingen der Verlagsbuchhandel rasch empor. Die Entwicklung von dem anfänglichen einfachen Vertrieb der Frühdrucker und Buchführer zu einem Buchhandel mit eigenen Organisationsformen war zwar allgemein und hatte anderwärts, wie in Venedig, Basel, Augsburg, besonders aber im Messewesen Frankfurts, zu einem bedeutenden Aufschwung geführt. Auch in Leipzig bahnten sich unter dem Anreiz der dreimal jährlich stattfindenden Messen ähnliche Entwicklungen an. Im 16. Jahrhundert ließ jedoch der Aufschwung Wittenbergs den Leipzigs zunächst hinter sich zurück. Von 1518—1523 sind in Wittenberg rund 600 verschiedene Drucke veröffentlicht worden. Bei einzelnen Werken wurden für damalige Zeiten erstaunlich große Auflagen in kurzer Zeit verkauft. So von Luthers Disputation mit Eck (1518) 1400 Exemplare, von Luthers großer Reformationsschrift „An den christlichen Adel“ (1520) sogar 4000 Exemplare in wenigen Tagen. Die Zahl der deutschen Bibeln geht wenig später in die Hunderttausende. Die eigentlich wissenschaftlichen und akademischen Schriften bleiben natürlich dahinter zurück. Die Entwicklung tritt, so wird auch hier deutlich, mit geradezu revolutionärer Wucht aus dem akademischen Bereich heraus und wird ein Ausdruck der allgemeinen Volksbewegung. Durch diese wittenbergische Buchproduktion geraten die Verleger älterer akademischer, scholastischer und humanistischer Foliantenliteratur, wie Froben in Basel und Koberger in Nürnberg, in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Die wittenbergischen Buchhändler waren ihrerseits auf den Messen in Frankfurt und Leipzig vertreten.

Die frühesten Anfänge eines organisierten Verlagsbuchhandels finden wir in Wittenberg bei Lucas Cranach und seinem Partner Christian Döring, denen wir schon als Drucker begegnet sind. Cranach ist bereits 1524 im Besitz einer Buchhandlung, die wahrscheinlich als Sortiment anzusehen ist. Beide geben ihre eigene Druckerei auf und übernehmen den Verlag der Schriften Luthers. Ihre Druckaufträge überlassen sie Hans Lufft, der auf diese Weise geschäftlich von ihnen abhängig wird, wenn er auch daneben einige Werke (wie 1563 die Georg Majors) in eigenem Verlag veröffentlicht hat und gelegentlich auch einzelne Drucke für auswärtige Verleger übernimmt, so 1544 für Konrad Weichert in Speyer. Döring, der wohl der entscheidende Mann in diesem Verlagsunternehmen war, gerät später in finanzielle Schwierigkeiten. Luther verschafft ihm deshalb das kur-sächsische Privileg für die Gesamtausgabe seiner Bibelübersetzung (1533), aber bereits 1534 verkauft Döring diese Verlagsrechte an ein Konsortium, das aus den Buchführern Christoph Schramm, Moritz Goltz und Barthel Vogel besteht. Nach Goltz' Tode 1548 auf der Messe in Frankfurt tritt Conrad Rühel in das Verlagsunternehmen ein. Rühel

erscheint als Verleger vor allem bei einigen Schriften Melanchthons (*Ethicae elementa*, 1560, *Explicationes Symboli Nicaeni*, 1561). Für diese Verleger druckt Hans Lufft das große Bibelwerk. Mag trotz der großen und weit wirkenden Verlagsproduktion dieses Unternehmens im ganzen noch bescheidenen Umfangs gewesen sein, so weisen die erwähnten Transaktionen auf frühkapitalistische Wirtschaftsformen hin. Diese Züge treten schärfer hervor, als nun die bedeutendste Verlegerpersönlichkeit, die Wittenberg jemals besessen hat, in Erscheinung tritt.

Samuel Selfisch, als Sproß einer seit zwei Generationen in der kurmainzischen Universitätsstadt Erfurt wirkenden Buchführerfamilie 1529 geboren, war bereits gelernter Buchhändler. Er war 7 Jahre bei Barthel Vogel in Wittenberg in der Lehre gewesen und hatte dann noch 12 Jahre unter Conrad Rühel als Gehilfe („Diener“) gearbeitet. Er hatte sich allmählich zum Geschäftsführer emporgeschwungen und den Verlag auf den Messen vertreten. Von den Erben des 1549 verstorbenen Christoph Schramm kauft er 1564 den Verlag. Obwohl Selfisch diese Tätigkeit zu einer Zeit beginnt, in der die großen Jahrzehnte des wittenbergischen Buchgewerbes sich schon dem Ende zuzuneigen beginnen, zeigt er sehr expansive Tendenzen. Er läßt seine Verlagserzeugnisse lange Zeit bei Hans Lufft, Hans Krafft, Georg Rhaw u. a. drucken. Ab 1597 erscheint als sein Drucker Lorentz Seuberlich. Möglicherweise ist dieser ein Angestellter Selfischs, denn der Kauf einer besonderen Druckerei ist bis jetzt für Seuberlich nicht nachgewiesen worden. Dagegen hatte Selfisch 1596 die Druckerei des ihm verschuldeten Druckers Matthes Welack von dessen Witwe aufgekauft, da ihm die Größe seines Verlagsgeschäftes den Besitz einer eigenen Druckerei wünschenswert erscheinen ließ. Da die Buchdrucker in Wittenberg durch keine Zunftartikel gebunden waren, standen der Expansion Selfischs in dieser Beziehung keine Hindernisse entgegen. Bei den wittenbergischen Buchbindern dagegen bestand schon vor 1550 eine Zunft. Diese hatte sich 1557 eine Satzung gegeben, die auch die Zulassung zur Berufsausübung regelte. Dennoch hatte Selfisch offenbar keine besonderen Schwierigkeiten, als er 1602 die Buchbinderei des ebenfalls völlig verschuldeten Kammelberger (oder Kammerberger, d. J., † 1603) aufkaufte und diesen nun für sich arbeiten ließ. Beide Kammelberger, Vater und Sohn, haben ihre künstlerische Bedeutung für die Entwicklung der sog. Sächsischen Einbände. Die mengenmäßig ausschlaggebenden Verlagsartikel Selfischs (Bibeln, Erbauungsschriften, Lehrbücher) wurden im allgemeinen gebunden gehandelt. Selfisch konnte so zeitweise eine eigene Buchbinderei beschäftigen. Allerdings hat er diesen Betrieb 1609 wieder abgestoßen. Gleichzeitig entwickelte er sich zum bedeutendsten Papierhändler Sachsens, der seine Ware vornehmlich aus Straßburg bezog und außer in Wittenberg auch in Frankfurt (Main) Läger unterhielt. Im Papierhandel trat er auch als Lieferant für die Druckerei Thurneysens in Berlin auf. Diese nach den Betriebsformen des frühkapitalistischen Großunternehmens tendierende Expansion beanspruchte große Geldbeträge. Selfisch selbst hat bezeugt, daß er erhebliche Finanzmittel oft lange Zeit unter großem Risiko in seiner Produktion festlegen mußte. Besonders in späteren Jahren suchte er Assoziationen mit anderen Verlegern, um die Drucklegung kostspieliger Verlagswerke zu finanzieren. So verlegte er mit dem Buchhändler Zacharias Schürer, der 1609—1626 Ratsherr in Wittenberg war, 11 Werke, mit Johannes Berger, der auch als Sortimentier in Wittenberg bekannt ist, 5 Werke, mit Johann Hellwig 23 Werke, mit Fincelius 5 Werke. Er arbeitete auf dieselbe Weise mit Bechtold Rab in Frankfurt (Main) und Johann Frankes Erben in Magdeburg zusammen. Daneben trat er jedoch auch als Kreditgeber großen Stils auf, wobei allerdings oft Warenkredite gegeben und auf diese Weise die als Schuldner

verpflichteten Sortimenten von Selfisch mit nur noch schwer absetzbaren Restauflagen belastet wurden. Am Messeverkehr beteiligte sich Selfisch anfangs durch Kommissionäre, seit 1589 auch persönlich. In Leipzig unterhielt er eine dauernde Niederlage. Die Firma war bis 1663 dort vertreten. Bald hatte er seine Geschäftsverbindungen fast über ganz Europa, von England, Schottland und den skandinavischen Ländern bis hin nach Polen, Ungarn, Siebenbürgen und den christlichen Völkern der damaligen europäischen Türkei ausgedehnt. Mit der Universität Greifswald wurde 1604 ein Lieferungsvertrag in Höhe von 2000 fl abgeschlossen, bei dem die Universität allerdings mit den Zahlungen bis 1669 in Verzug geriet. Es gehörte zu der unter den damaligen Verhältnissen entwicklungsgeschichtlich vorwärtsweisenden Arbeitsweise dieses Großunternehmens, daß die Erben Selfischs einen Verlagskatalog über ihre Buchproduktion von 1552—1637 veröffentlichten. Dieser Katalog weist 807 Novitäten auf. Anfangs überwogen die Lehrbücher und theologischen Schriften. Selfischs Tätigkeit steht so in direkter Verbindung mit dem Leben der Reformationsuniversität Wittenberg. Entsprechend gehört die Hälfte seiner Verlagserzeugnisse in das Fach der Theologie. Darunter sind 17 Bibelausgaben und 49 Schriften Luthers. Später tritt der übrige wissenschaftliche Verlag stärker hervor. Dabei dominieren die in Wittenberg gepflegten Universitätswissenschaften: Philosophie, Rhetorik, Rechtswissenschaft, Geschichte, Mathematik, Medizin, Physik, Astronomie, Pädagogik. Unter diesen Schriften ist eine große Zahl hebräischer, griechischer und lateinischer Grammatiken, ferner eine ansehnliche Reihe von Textausgaben altsprachlicher Klassiker. Daneben finden sich einige Werke aus den Gebieten der Musik und der Astrologie. Nach Sprachen gezählt stehen 425 lateinische, 17 griechische, 15 hebräische, 21 mehrsprachige Titel neben 275 deutschsprachigen Ausgaben.

Neben Hans Lufft ist Selfisch vielleicht derjenige unter den Vertretern des Buchgewerbes in Wittenberg, der am meisten zu der großen Breitenwirkung beigetragen hat, die damals der von der Universität ausgehende und sich in der Reformationsbewegung weit über den bloßen religiösen Bereich hinaus ganz Europa mitteilende geistige Strom erreicht hat. Wie Hans Lufft auf typographischem Gebiete, so war Selfisch als Buchhändler der Protagonist damals modern werdender Betriebsformen, die unter den gegebenen Verhältnissen zu den kulturpolitischen Auswirkungen jener Bewegungen beitrugen. Der Universität selbst war Selfisch nicht inkorporiert. Als Angehöriger der großbürgerlichen Kreise hielt er sich zum Rat der Stadt, dessen Mitglied er jahrzehntelang, zeitweise auch als Bürgermeister, war. Als er jedoch 1615 starb, hielt ihm der Theologe Balthasar Meißner als amtierender Rektor in der Aula der Universität die Trauerrede.

Dieser Akt akademischer Solennität entsprach wahrscheinlich ebenso sehr dem barocken Lebensgefühl der Zeit wie dem Traditionsbewußtsein der Universität. Aber die Epoche der lebensschaffenden und kräfteentbindenden Gemeinsamkeit von Humanismus, Universität, Reformation und Buchdruck war vorüber. Die Druckertätigkeit Hans Luffts in seinen späteren Jahren und die kommerziell gedachte Expansion Samuel Selfischs zeigen paradigmatisch, daß die Bindungen gelockert, das Verhältnis der Tendenzen und der sie bestimmenden Kräfte ein anderes geworden war.

Nicht ausschließlich mehr war die Universität für den Buchhandel und den Buchdruck das belebende Element. Trennende und lähmende Kräfte werden bemerkbar. Die Universität bekommt gegenüber dem Buchgewerbe das Recht der Vorzensur. Zwar gibt es in Wittenberg eine Buchdruckerordnung zünftlerischen Charakters erst seit 1602. Aber schon Hans Lufft unterwirft sich in seinem Buchdruckereid ausdrücklich

der Zensur der Professoren der Universität, wahrscheinlich nach einer allgemeinen kur-sächsischen Ordnung. Die Reformationsbewegung selbst hatte mit ihrer Druckschriften-flut und ihrer erregten Propaganda die Zensurmaßnahmen hervorgerufen. Nachdem die Reichstage seit 1524 wiederholt auf die Territorien im Sinne der Durchführung von Zensurmaßnahmen eingewirkt hatten, war in Sachsen Herzog Georg der Bärtige mit schärferen Anordnungen vorgegangen. Zwar hatten in Wittenberg auch Luther und Melanchthon schon gelegentlich kontrollierend, z. B. wegen Karlstadts Schriften, auf den Drucker Nickel Schirlentz Einfluß genommen, aber die Maßnahmen des Albertiners wirkten doch zunächst zugunsten des ernestinischen Wittenberg und zuungunsten des Buchdrucks in Leipzig, zumal die Kurfürsten Johann der Beständige und Johann Friedrich auf die Zensur verzichteten. Nach dem Schmalkaldischen Kriege ließ zwar Kurfürst Moritz die Schriften Luthers unberührt, forderte aber 1549 und 1550 den Rat zu schärferen Zensurmaßnahmen auf. Als dieser beharrlich zögerte, wurde die Zensur 1558 dem Rat und dem Rektor der Universität gemeinsam, 1570 der Universität allein übertragen. Der Rat hatte nach dieser zweiten Anordnung die Buchdrucker lediglich zur Erfüllung der ihnen aus den Zensurvorschriften erwachsenden Pflichten anzuhalten. Die Zensur zeigt sich deutlich als eine landesherrliche Auflage. Die bürokratischen Funk-tionen werden von oben her auf Rat und Universität nach Zweckmäßigkeitserwägungen verteilt. Zeitweise bestand die Neigung, den sächsischen Buchdruck zur besseren Über-wachung auf Leipzig, Dresden und Wittenberg zu beschränken. Übrigens erhielten die Professoren das Recht, sich von den Buchhändlern verbotene Bücher liefern zu lassen.

Wenn dem Rate der Stadt Wittenberg der Vorwurf gemacht werden konnte, daß er die Bücherzensur lässig handhabe, so erklärt sich das verständlicherweise daraus, daß in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts oftmals gleichzeitig mehrere der angesehensten und einflußreichsten Drucker und Verleger Mitglieder des Rates und Bürgermeister waren. Hans Lufft, Samuel Selfisch, Conrad Rühel rechnen zu diesen ratsfähigen An-gehörigen des Buchgewerbes. Unter solchen Verhältnissen blieben Streitigkeiten zwischen Rat und Universität, die damit zugleich Differenzen zwischen den Buchhändlern und der Universität waren, nicht aus. Die Universität beanspruchte in Erinnerung an die frühere körperschaftliche Zugehörigkeit der gelehrten Drucker zur universitas die un-eingeschränkte Jurisdiktion über die Angehörigen des graphischen Gewerbes. Ausein-andersetzungen darüber treten in der Spätzeit der Universität immer wieder zutage. Der Rat zu Wittenberg gutachtet 1651/1652 auf Anfrage des Rates in Jena, daß die Buchhändler und die Drucker seit jeher der Jurisdiktion des Rates unterworfen gewesen seien. Solche Buchhändler, die zugleich Inhaber eines akademischen Grades sind, unter-stehen zwar für ihre Person der Universität, mit ihrem Gewerbe aber dem Rat. Als später der Buchhändler Samuel Hanauer und seine Genossen sich von der Universität immatrikulieren lassen, erhebt der Rat 1704 mit Erfolg beim Landesherrn Einspruch. Der Streit zwischen Universität und Stadt wird in den Händen der Bürokratie des 18. Jahrhunderts steril und zieht sich bis 1726 hin. Die Universität argumentiert zwar historisch richtig, aber nunmehr bezeichnenderweise ohne Überzeugungskraft, daß erst sie den Buchhandel in Wittenberg emporgebracht habe. Der Rat dagegen beruft sich auf den Bürgereid Samuel Selfischs und seiner Nachfahren. Auch der Hinweis der Uni-versität auf ihre Zensurgewalt verfängt bei der kurfürstlichen Regierung nicht.

Diese engen Verhältnisse kennzeichnen die späteren Zustände. Die große, mächtig ausgreifende wittenbergische Bewegung hatte jedoch schon früher durch den Ausgang des Schmalkaldischen Krieges den ersten Rückschlag erlitten. Die Universität als Zen-trum der Reformation schien schwer getroffen und gelähmt zu sein. Melanchthon

fürchtete die kirchliche Reaktion. Die Buchdrucker hatten ihre Tätigkeit eingestellt und sich zum großen Teil von Wittenberg entfernt. Selbst Lufft war vorübergehend Soldat und Geschützfürer geworden. Preissteigerungen lähmten das wirtschaftliche Leben. Dennoch zeigte es sich schon mitten in der Krise, daß damals die Lebenskraft Wittenbergs noch ungebrochen war. Caspar Cruciger als Rektor und Bugenhagen hielten den äußeren Betrieb der Universität notdürftig aufrecht. Melancthon kehrte bereits 1547 zurück und gab sogleich seine „Dialektik“ in einer umgearbeiteten und vermehrten Auflage in Druck. Im Spätjahr 1547 schreibt Bugenhagen an König Christian III. von Dänemark: „Die Buchhändler wollen wieder anfangen, wemns nur ein wenig Friede würde.“ Bis 1550 hin ist der Rückschlag überwunden. Noch in diesem Jahre gehen Melancthons *Loci communes* wieder zum Druck.

Schwerwiegender sollte sich die Niederlage des Philippismus und der Übergang der theologischen Fakultät in die Hände der lutherischen Orthodoxie (1574) erweisen. Die umsichgreifende kirchliche Erstarrung zog alles Leben, das aus der Bewegung entstanden war, in Mitleidenschaft. Das Buchgewerbe Wittenbergs verliert damit den Untergrund, aus dem es emporgewachsen war. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wird es von Leipzig, dessen Buchwesen durch die Messen nunmehr einen großen Aufschwung nimmt und seiner Blüteperiode im 18. und 19. Jahrhundert entgegenwächst, überrundet. Diese Entwicklung vollzieht sich schnell: 1599 beträgt die Buchproduktion Leipzigs das Doppelte, 1600 das Dreifache, 1614 das Vierfache der Wittenbergs. So müssen die ferneren schweren Rückschläge, die der Dreißigjährige Krieg brachte, Wittenberg weiter zurückwerfen. Die neuen Tendenzen der nach dem Westfälischen Frieden einsetzenden Epoche, Pietismus und Aufklärung, heben die 1694 gegründete Universität Halle und damit auch den hallischen Buchhandel hoch über die alternde Leucorea empor.

Dennoch lassen sich für das 17. und 18. Jahrhundert noch manche Namen von Buchdruckern und Buchhändlern nennen, deren Tätigkeit in Wittenberg immer wieder in einem wenn auch beschränkten Zusammenhang mit der Universität gestanden hat. Im 17. Jahrhundert sind es vor allen Dingen Hiob Wilhelm Fincel, Balthasar Mewius und der Akademiker D. Tobias Mewius und ihre Erben, gegen Ende des Jahrhunderts Johann Ludolph Quenstedt. Das 18. Jahrhundert bringt dann, rein buchhandelsgeschichtlich gesehen, einen relativen Aufschwung. Die Zimmermanns, Johann Ludwig Meisel, der schon erwähnte Samuel Hanauer, besonders aber Christian Gottlob Ludwig (1701—1729) treten unter den Buchhändlern stärker hervor. Den umfangreichsten Verlag mit 294 Verlagsartikeln hat Georg Marcus Knoch. Johann Joachim Ahlfeldt beginnt 1714 seine Tätigkeit. Die Tradition des Bibeldrucks wirkt quantitativ nach. In den Jahren 1712—1740 werden noch 385 000 Bibeln und 600 000 Testamente in Wittenberg aufgelegt. Aber bereits haben auch auf diesem Sondergebiet Halle (Waisenhaus), Nürnberg (Endter) und Lübeck (Stern) Wittenberg überholt. Letztlich bleiben in dieser Zeit Buchdruck und Buchverlag in provinziellem Rahmen.

Wie anderwärts auch hat die Universität für den engeren Bereich der akademischen Druckschriften und Programme ihre Universitätsdrucker. Unter ihnen ragt der wissenschaftlich und sprachlich gebildete Christian Schrödter (1640—1723) hervor, der seit 1674 rund 50 Jahre lang in Wittenberg druckte. Seit 1737 versieht das Amt des Universitätsdruckers Ephraim Gottlob Eichsfeld, der in Leipzig und Wittenberg Theologie studiert hatte und der erste Historiker des wittenbergischen Buchdrucks geworden ist.

Der Ausgang der hier aufgezeigten Leitlinien der Entwicklung bestätigt, daß die Entfaltung von Buchdruck und Buchhandel im alten Wittenberg auf ihrer Verbindung mit der Universität beruhten. Die kulturelle Lebenskraft der Universität fand die Epoche

ihrer höchsten Steigerung in den zugleich humanistischen und reformatorischen Bewegungen, die von dieser Hochschule ausgingen und ihr das besondere Wesen aufprägten, auf dem ihre bildungspolitische und volksbildnerische Bedeutung beruht. Die religiösen Tendenzen der Reformation, ihre tiefen und zugleich tief erschütternden Glaubensinhalte sind die Substanzen, an denen sich, soziologisch gesehen, in jener Epoche der Bildungsprozeß vollzieht. Luther, Melancthon und ihre Reformationsgenossen haben diese Bildungstendenzen nicht nur klar erkannt, sondern sie auch mit Bewußtheit gefördert. Luther hatte ein deutliches Bild von der Bildungseinheit von Schule, Buch und Bibliothek und hat die daraus für seine Zeit resultierenden Forderungen formuliert. Aus denselben Einsichten entspringen seine Bemühungen um die Reform der Universität Wittenberg (1518—1521), die die mittelalterliche Scholastik endgültig überwand und den humanistischen Wissenschaften, der Philologie und der Geschichte, daneben übrigens auch der Mathematik, zum Durchbruch vornehmlich an der Artistenfakultät verhalfen. In Wittenberg entsteht so der Prototyp der Universität des älteren deutschen Humanismus. Melancthons Wirken gilt denselben Zielen. Wittenberg wird die erste Pflanzstätte jener Generationen von Schulmännern und Rektoren, deren Urkel dann die moderne Wissenschaft der Aufklärungsepoche, der Goethezeit und des 19. Jahrhunderts heraufführen. Dieselben volksbildnerischen Kräfte aber strömten über Luther und die Reformatoren in heftiger Bewegung auch hinaus ins Volk, um hier die erste Bahn zu brechen auf dem langen Wege des deutschen Volkes zu innerer Freiheit und Demokratie. Das volksbildnerische Mittel der Reformatoren war auch hier die Sprache, in diesem Falle die deutsche Sprache. Mit ihr schufen sie eine volkstümliche Literatur, deren zunächst religiöser und theologischer Inhalt zugleich der zeitgemäße Ausdruck für die sozialen Anliegen der Epoche war, im besonderen Maße in der Zeit von 1517 bis zum Bauernkrieg von 1525.

Indem die wittenbergischen Buchdrucker und Verleger dieser Literatur dienten, nicht nur als Handwerker und Handlanger, sondern indem sie sich mit Bewußtsein und damit schöpferisch in die neue Bewegung hineinlebten, sicherten sie dem Wirken des Geistes der hohen Schule zu Wittenberg eine bisher von keiner Universität erreichte Breitenwirkung und Volksverbundenheit. Ohne dem Wesen ihrer Aufgaben und kulturellen Funktionen untreu zu werden, treten Universität und Buchgewerbe gleicherweise aus ihrem konventionellen Wirkungsfeld heraus und gewinnen dadurch in ihrer Umwelt eine neue kulturelle und soziale Funktion. Für Jahrzehnte standen alle diese vereinigten Kräfte tätig im hohen Strome der Geschichte. Das eben ist das welthistorische Moment dieser wittenbergischen Bewegung des 16. Jahrhunderts.

### Anmerkung

<sup>1)</sup> Die Erschließung neuen Quellenmaterials, das sich möglicherweise noch in Wittenberg und Halle finden könnte, war derzeit nicht möglich. Nach Walter Menns Ansicht (ZfB., Jg. 39 [1922], S. 151) soll man sich noch manche Ausbeute versprechen können. Der literarische Niederschlag der Forschung, die das bisher bekannte Material eingehend aufgeschlossen hat, ist weit zerstreut. Die wichtigsten einschlägigen Veröffentlichungen seien auswahlweise nachstehend genannt:

Hermann Barge: Geschichte der Buchdruckerkunst. Leipzig 1940. — Friedrich Kapp (und Johann Goldfriedrich): Geschichte des Deutschen Buchhandels. Bd. 1, 2. Leipzig 1886—1908. — Walter Friedensburg: Geschichte der Universität Wittenberg. Halle a. d. S. 1917. — Johann Christian August Grohmann: Annalen der Universität zu Wittenberg. T. 1—3. Meißen 1801—02. — Ernst Hildebrandt: Die kurfürstliche Schloß- und Universitätsbibliothek zu Wittenberg. 1512—1547. Beiträge zu ihrer Geschichte. In: Zs. f. Buchkunde. Jg. 2 (1925), S. 34—42, 109—129, 157—188. (Phil. Diss., Leipzig, 1924.) — Georg

Buchwald: Archivalische Mittheilungen über Bücherbezüge der kurfürstl. Bibliothek und Georg Spalatins in Wittenberg. Mit einigen Bemerkungen von Albrecht Kirchhoff. In: Arch. f. Gesch. d. Dt. Buchhandels. Bd. 18 (1896), S. 7—15. — Carl Georg Brandis: Beiträge aus der Universitätsbibliothek zu Jena. Zur Geschichte d. Reformationsjahrhunderts. Jena 1917, S. 24. (Zs. d. Ver. f. Thür. Gesch. u. Altertumskunde. N. F., Beih. 8.) — Ephraim Gottlob Eichsfeld: Relation vom wittenbergischen Buchdrucker-Jubiläum 1740, nebst einer hist. Nachricht von allen wittenberg. Buchdruckern, ... Wittenberg 1740. — Johannes Luther: Der Wittenberger Buchdruck in seinem Übergang zur Reformationspresse. In: Lutherstudien zur 4. Jahrhundertfeier d. Reformation ... Weimar 1917, S. 261—282. — Ders.: Aus der Druckerpraxis d. Reformationszeit. In: ZfB., Jg. 27 (1910), S. 237—264. — Ders.: Die Schnellarbeit der Wittenberger Buchdruckerpressen in der Reformationszeit. (Aus d. Druckerpraxis d. Reformationszeit, 2.) In: ZfB., Jg. 31 (1914), S. 244—264. — Gustav Bauch: Wolfgang Schenck und Nicolaus Marschalk. In: ZfB., Jg. 12 (1895), S. 353—409. — Wolfgang Mejer: Der Buchdrucker Hans Lufft zu Wittenberg. 2., verm. Aufl. Leipzig 1923. — Johannes Luther: Drucker- und Verlegernöte in Wittenberg zur Zeit d. Schmalkaldischen Krieges. In: Aufsätze, Fritz Milkau gewidmet. Leipzig 1921, S. 229—243. — Hans Leonhard: Zur Frage des Gerichtsstandes der Buchhändler, -drucker und -binder in Wittenberg u. a. deutschen Universitätsstädten während der Zeit von c. 1550—1730. In: Sammlung bibliothekswiss. Arbeiten, hrsg. von Karl Dziatzko. H. 15 (Leipzig 1902), S. 15—22. — Georg Buchwald: Stadtschreiber M. Stephan Roth in Zwickau in seiner literarisch-buchhändlerischen Bedeutung für d. Reformationszeit. In: Arch. f. Gesch. d. Dt. Buchhandels. Bd. 16 (1893), S. 6—246. — Albrecht Kirchhoff: Zur älteren Geschichte der kursächsischen Privilegien gegen Nachdruck (und der sächsischen Censur). In: Arch. f. Gesch. d. Dt. Buchhandels. Bd. 8 (1883), S. 28—61. — Nikolaus Müller: Die Wittenberger Bewegung 1521 u. 1522. In: Arch. f. Reformationsgesch., Jg. 6 (1909), S. 321—323. — Hans Leonhard: Samuel Selfisch, ein dt. Buchhändler am Ausgange d. 16. Jahrhunderts. Leipzig 1902. (Volkswirtschaftl. und wirtschaftsgesch. Abhandlungen, hrsg. von Wilhelm Stieda. H. 4) — Max Senf: Die Wittenberger Buchbinder im 16. Jahrhundert. In: ZfB., Jg. 28 (1911), S. 208—214. — Alfred Schmidt: Geschichte der Wittenberger Papiermühlen. In: Zs. f. Buchkunde. Jg. 2 (1925), S. 19—32.